

Predigt in der Christnacht 2002 in St. Lamberti zu Oldenburg

Und sie, die Hirten, kamen eilend und fanden beide, Maria und Josef, dazu das Kind in der Krippe liegen (Lukas 2, 16).

Liebe Gemeinde in der Heiligen Nacht!

Weihnachten einfach transparent machen, die alte Botschaft durchscheinen lassen – vom Damals ins Heute. Weihnachten einfach transparent machen, einfach im Sinne von schlicht, mit einfachen Mitteln. Ein Pergamentstreifen, zusammengeklebt, mit einem Teelicht in der Mitte – so scheint die Weihnachtsgeschichte in den Raum, in dem wir leben. Weihnachten einfach transparent machen, die von kindauf vertrauten Gestalten einsetzen, ins Spiel bringen. Sie bekommen Gesichter und Farbe, wenn wir ihnen ein Antlitz zufühlen und zudenken. Überraschungen sind dabei nicht ausgeschlossen.

Als eine Jugendgruppe das Weihnachtsspiel probt, schiebt eine Mutter ihren Jüngsten hinein und sagt: „Gebt ihm doch auch eine Rolle, er möchte so gerne mitspielen.“ Und schon ist sie wieder weg. Alle Rollen sind längst vergeben. Da kommt einer auf die Idee, der Junge könne einen zweiten Herbergswirt spielen. Als Maria und Josef bei ihm anklopfen und fragen: „Hast du Platz für uns in deiner Herberge?“, da antwortet der Junge: „Ja freilich, kommt nur herein.“ Damit

ist das Krippenspiel geplatzt, aber Weihnachten hat gewonnen. Weil den Jungen Erbarmen ergreift, fällt er aus der verordneten Rolle des „Nein, hier nicht!“ heraus. Unvermittelt tritt er aus dem Krippenspiel ins wirkliche Leben.

Als der Wasserpegel auf der Elbe unaufhörlich stieg und viele Wohnungen am Fluss überflutet wurden, sind Verwandte, das ist ja eigentlich selbstverständlich, aber auch Freunde und Nachbarn zusammengerückt, um Platz zu schaffen, damit die vom Hochwasser Geschädigten eine Weile ein Dach über dem Kopf und trockene Füße haben.

In manchen ist die Erinnerung wieder wach geworden, als sie vor 60 Jahren in die Evakuierung geschickt wurden, und in sehr einfachen und beengten Verhältnissen und mitunter auch als Menschen zweiter Klasse zurechtkommen mussten. Andere erinnern sich an die eigene Flucht von Ost nach West am Ende des Krieges, an die Notaufnahmelager, an das Gefühl der Duldung als Vertriebene. Was in unserer Erinnerung als bewältigte Vergangenheit vor dem geistigen Auge hin und wieder transparent wird, ist in vielen Ländern der Erde, wo Diktatur, Hunger und Bürgerkrieg herrschen, brutale Wirklichkeit. Hilft da Weihnachten weiter? Oder wirkt die Idylle der Heiligen Nacht befremdlich, gar ärgerlich?

Ein betagter Oldenburger Pfarrer schreibt in einem Rundbrief an die lieben Freunde: „Mein eindrucksvollstes Weihnachten

war im Jahre 1945 in der Gefangenschaft hinter Stacheldraht. Ich werde nie vergessen, wie unter den damaligen kümmerlichen, ja verzweifelten Umständen in einer ehemaligen Munitionsbaracke, in die der Wind und der Schnee hineinwehte, der Anfang des Johannesevangeliums erklang und mich traf – bis hin zu den Worten: „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Das verwandelte die elende Welt um uns und in uns.“

Vielleicht ist es ja so, dass in extremen Situationen der Entbehrung und des Ausgeliefert-Seins alte Verheißungen mit biblischen Bildern und Botschaften die Herzen und Sinne der Menschen besonders ergreifen. Und das tut dann gut. Aber, diese Frage beschäftigt mich seit vielen Jahren, bedarf es denn erst des Elends und der Not, damit die Menschheit, damit wir selbst die frohe Botschaft der Heiligen Nacht richtig zu schätzen wissen? Das kann doch nicht wahr sein! Bedarf es erst furchtbarer Terroranschläge an vielen Orten der Erde und braucht die Welt die Androhung von Krieg und Vernichtung gegenüber allen und allem Bösen, über die Definition, wer oder was gut und böse ist, wollen wir in der Christnacht nicht streiten, bedarf es dann über Jahrhunderte hinweg immer erst verbrannter Erde, um die Weihnachtsbotschaft so richtig und hören und schätzen zu lernen?

„Ehre sei Gott und Friede auf Erden!“ Reicht das nicht, um

Gott für relativen Frieden zu danken? Ist das nicht genug, um auf das eine oder andere zu verzichten, selbst wenn die Benachteiligung nicht gerecht erscheint? Kann Weihnachten mit seiner Botschaft nicht die Erkenntnis liefern, mit etwa dem gleichen, von Einschränkungen darf man kaum reden, mit etwa demselben Einkommen auszukommen, bis es wieder aufwärts geht? Bei solchen Fragen muss die Situation der sozial Schwächsten, die sich aus eigener Kraft nicht helfen können, im Blick gesellschaftlicher und politischer Verantwortung bleiben. Das ist für mich überhaupt keine Frage. Aber, liebe Schwestern und Brüder, wir hier in der Lambertikirche und in Oldenburg umzu, wir haben Frieden, wir haben Frieden in Europa, wo bleibt der Dank des Volkes und wo ist das Lob Gottes zu hören – wenn nicht hier in den Gottesdiensten am Heiligabend und zum Weihnachtsfest, an denen über 50 % der deutschen Bevölkerung teilnehmen. Wo gibt es irgendein weltliches und religiöses Ereignis im Vereinigten Deutschland, wo so viele Menschen die gute Nachricht oder das Evangelium von der Liebe Gottes zu uns Menschen hören, bewahren und zu bewahren suchen? Danken und Loben ist angesagt für die meisten in unserer Gesellschaft, nicht Jammern und Klagen.

Wo Weihnachten transparent wird, liebe Gemeinde, wo Gottes Zuwendung zum Menschen durch frohe Botschaften, Lieder und Bilder ins alltägliche Leben durchscheint, da bleiben Überraschungen nicht aus. Das haben in besonderer Weise die Hirten auf dem Felde gespürt, als die „Klarheit des Herrn“ um sie leuchtete. Es ist müßig darüber zu rätseln, wie

dieses Erlebnis aus Licht und Klang zustande gekommen sein könnte. An wichtigen Stellen der Bibel tritt ein Engel als Bote Gottes auf, um Menschen aus ihrer gewohnten Fassung zu bringen – allerdings in eine neue Rolle des Glaubens. Die Hirten, so wird von Lukas berichtet, trauten der himmlischen Botschaft, „dass der Heiland geboren“ sei, der lang ersehnte Messias oder Christus, der von Gott gesandte Retter aus Not und Schuld. Sie brachen sofort nach Bethlehem auf, um die Geschichte zu sehen, die da geschehen war.

Es ist ja schon paradox. Am 4. Advent kam das Friedenslicht aus Bethlehem an. Ich durfte es im Kreise von 200 Pfadfindern am Hauptbahnhof symbolisch übernehmen und damit eine 2,80 m hohe und 50 cm dicke Wachskerze entzünden. Mittlerweile brennt es in vielen Kirchen im Oldenburger Land. Aber ist es nicht paradox, also sonderbar bis widersinnig, dass wir aus dem Bürgerkriegsgebiet von Bethlehem, in dem sich Israelis und Palästinenser, Juden, Christen und Muslime erbittert gegenüberstehen, dass wir aus der Stadt Bethlehem ein Friedenslicht nach Deutschland und Europa bekommen, während in dem Lande Jesu von Nazareth, Abrahams und Mohammeds, während in dem für alle heiligen Lande Selbstmordattentäter für Frieden kämpfen wollen und sich der Staat aus Misstrauen und Angst einer konsequenten Friedensdiplomatie enthält? Wir müssten die dicke Friedenskerze nach Bethlehem schicken, damit dort ein Licht Erleuchtung schafft tief im Herzen und klärend für den Verstand.

„Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Josef, dazu das Kind in der Krippe liegen.“ Seit eh und je geht von dieser Szenerie eine unbeschreibliche Faszination aus. Auch wenn der nüchterne, neuzeitliche Verstand uns vermuten und geraten sein lässt, dass erst mit dem Mann am Kreuz und der Kunde von dem auferweckten Christus das Interesse am Kind in der Krippe begonnen hat, seit eh und je hat das Weihnachtsevangelium seine einzigartige Rolle auf dem Hintergrund der Weltgeschichte gespielt und eine Fülle von Kunst, z.B. in Altären, auch im Oldenburger Land, hinterlassen.

Dieses kleine Transparent ist kein Kunstwerk. Es entspricht auch nicht ganz der Weihnachtsgeschichte nach Lukas 2. Dort ist von Maria und Josef, dem Kind in der Krippe, von Engeln und von Hirten mit ihren Schafen die Rede. Aber Ochs und Esel, die Einzug in manche Weihnachtslieder gehalten haben, stammen aus dem Propheten Jesaja. Dort werden sie als Vorbilder für die Treue der Tiere ihrem Herrn gegenüber gelobt. Und die Weisen aus dem Morgenland werden bei Matthäus erwähnt, wobei die Zahl drei nicht genannt, sondern wohl aus den Geschenken Gold, Weihrauch und Myrrhe erschlossen wird. Und die Namen von Caspar, Melchior und Balthasar entspringen frommer Legende, zumal sich C und M und B auf den Eingangstüren vieler Häuser gut als Segenswunsch lesen lassen: Christus mansionem benedicat – Christus segnet dieses Haus!

Auch wenn dieses kleine Transparent keinen künstlerischen

Wert beanspruchen kann und will, so ist es doch vielleicht nützlich, den Kindern oder Enkeln anhand einfacher Bilder die alte Geschichte neu zu erzählen und die biblische Kunde den nächsten Generationen weiterzugeben, damit sie nicht seelisch verarmen und kulturgeschichtlich verdummen.

Es ist ja schon bemerkenswert traurig, wenn man einer Umfrage einigermaßen trauen darf, dass nur noch ein Drittel der Kinder um die weihnachtlichen Figuren und Inhalte weiß, wobei fairerweise gesagt werden muss, dass gesamtdeutsche Umfragen zu Christentum und Religion nach 40 Jahren DDR den statistischen Durchschnitt schwer nach unten drücken. Erziehung und Bildung, das wussten wir schon längst vor Pisa, tun Not und gut, von Anfang an. Vom Elternhaus über den Kindergarten, den Kindergottesdienst, den Religions- und Konfirmandenunterricht bis in die Jugend- und Erwachsenenarbeit hinein sind die alten Bilder und Symbole weiterzuschicken, nicht nur am Heiligen Abend, sondern von Woche zu Woche und von Jahr zu Jahr. Das Gespür für menschliche Würde und Werte der Gemeinschaft stellt sich in der Regel nicht von selber ein. Es wird als Gabe erfahren von Müttern und Vätern, von Hirten und Weisen in moderner Gestalt, von Engeln als Boten Gottes, die keine Flügel brauchen.

Die Weihnachtsgeschichte macht die Grundfragen der Menschheit alle Jahre wieder aufs Neue transparent, die Frage nach der Gerechtigkeit angesichts krasser Gegensätze von Armut und Reichtum, die Frage nach Frieden angesichts

der Gegensätze von Gewalt in mannigfacher Gestalt und Ohnmacht in entwürdigender Weise, vor allem bei Frauen und Kindern, die Frage nach dem schöpfungsgemäßen Miteinander von Pflanze, Tier und Mensch mit mehr reiner Luft und sauberem Wasser und weniger Strahlenbelastung in Natur und Umwelt.

Franziskus von Assisi, der nicht nur den Armen und Kranken, sondern auch den Mitgeschöpfen ein Bruder war, ließ in der Nacht zum 25. Dezember 1223 Schafe und Ziegen an der Christmette teilnehmen. Er wollte sogar den Kaiser bitten, es solle ein Reichsgesetz erlassen werden, dass alle Leute Weizen und Korn auf die Wege streuen, damit die Vögel an einem solchen Hochfest Überfluss haben an der Nahrung ... Uns mag für dieses Weihnachtsfest reichen, Engel, Menschen und Tiere auf einem Transparent vereinigt zu sehen.

Wo Weihnachten mit seinem Evangelium wirklich durchscheint vom damals ins heute, da erleben nicht nur Maria und Josef die Geburt ihres Kindes, was an sich schon etwas Wunderbares ist und bleibt, wo Weihnachten wirklich transparent wird, erleben wir die Geburt des himmlischen Kindes als „große Freude, die allem Volk widerfahren wird“. Die Hirten damals kehrten wieder um, priesen und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten. Und wir, liebe Gemeinde? – Gute Nacht!

Peter Krug